

Der Statthalter in Elb-Bohringen, General-Feldmarschall Frhr. v. Manteuffel, hat gestern Vormittag Berlin verlassen und sich über Frankfurt, woselbst er zu übernachten gedachte, nach Straßburg zurückbegeben.

Heute beginnen im preussischen Abgeordnetenhaus die Debatten über den Kulturstaat und diese Gelegenheit benutzte der „Moniteur de Rome“, um sich über die jüngste Rede des Ministers v. Goltz auszusprechen. Das genannte Blatt zeigte sich ziemlich enttäuscht infolge der von der preussischen Regierung abgegebenen Erklärung, daß die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze nur einseitig durch den Staat erfolgen könne. Am Schluß des fraglichen Artikels heißt es: „Wir wollen den Beschlüssen des heiligen Stuhles nicht vorgehen, aber es ist gestattet, sich zu fragen, ob das Papstthum diese Lage acceptirt, ob es sich mit dieser Rolle begnügt. Die Kirche hat ungewissheit das Recht, bestimmtere und bedeutendere Garantien zu fordern. Wird sie es thun? Und wenn sie es thut, und wenn die Regierung sich hinter ihr Prinzip verschauert — welche von beiden Mächten kann länger auf die Lösung warten? ... Die letzte Abstimmung des Abgeordnetenhauses hat genügend gezeigt, daß die Regierung ohne das Centrum keine Mehrheit für eine Spezialgesetzgebung hat. Falls die Kirche erklärte, das Prinzip des Herrn v. Goltz nicht annehmen zu können — in welche Sachlage hätte die Regierung sich dann begeben!“

Das Begräbnis des Vaters ist gestern, Montag, in würdiger und einträchtlicher Weise verlaufen. Dasselbe gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung, wie solche Berlin seit langer Zeit nicht gesehen hat. Trotz des Unwetters, das bis über die Mittagsstunde hinaus wüthete und den Aufenthalt im Freien fast unmöglich machte, war die herbeigekommene Menge Stundenlang aus, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. In der Leidtragenden-Versammlung waren alle Parteien vertreten. Die früheren Minister Sobrecht, Delbrück, Camphausen und v. Bernuth waren erschienen. Den Reichstag vertrat der Präsident desselben, Herr v. Bennigsen, der Vizepräsident v. Adersheim und eine Anzahl Abgeordneter. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses war durch seine Vizepräsidenten Freiherrn von Heeremann und Herr von Senba vertreten. Für die Stadt Berlin war der Oberbürgermeister von Jordan, der Bürgermeister Dunder und der Stadtdirektor Dr. Straßmann, sowie der gesamte Magistrat erschienen. Die Partei, welcher Dr. Eduard Lasler angehört, zeigte zahlreiche Mitglieder, darunter Richter und Wechselpfleger. Von der Fortschrittspartei sah man Ludwig Löwe, Eugen Richter, Professor Dr. Hänel und Dr. Winchow, vom Centrum Windthorst, Dr. Lieber; von den Freiconservativen Professor Dr. Beseler, von den Konservativen Herrn von Behr-Schnobden, von der Gelehrtenwelt Mommien, Gmeiß und Lazarus, aus der evangelischen Geistlichkeit die Prediger Dr. Thomas, Dr. Udo, Kessler und Richter-Mariendorff; ferner erstellte man den Geh. Ober-Justizrat Dr. Meyer, den griechischen Gesandten Kiangabé, den Geh. Rath, Präsident Michaelis, den Präsidenten des Landgerichts Bardeleben, den Geh. Justizrat Dr. Starke, den Geh. Regierungsrath Dr. Wenzig, Dr. Werner Siemens.

Das Vereinigungs-Ministerium beantragt die Ersetzung im vorigen 2. Wahlkreis, welchen Lasler vertrat, nachdem der Reichstaxler dieselbe verordnet, auf den 17. März an.

Das „D. Z.“ läßt sich aus München über die gestrige Kammereröffnung folgendes telegraphiren: Die Regierung legte einen Gesetzentwurf vor, der sich auf die Kriegskosten von 1870/71 bezieht. Auf Bayern ist nach der nunmehr beendigten Revisionsarbeit ein über die bewilligte Summe hinausgehender Mehraufwand von 740,746 Mark entfallen. Da aber aus der Kriegskostenentschädigung noch Mittel vorhanden sind, so bedarf es nicht der Bewilligung neuer Mittel, sondern nur der Zustimmung der Kammer, daß die noch vorhandenen Ueberschüsse zur Deckung jener Summe Verwendung finden sollen. — Hiernach ging die Kammer zur Beratung der Petitionen gegen den Offiziers-Konsumverein über. Es lagen ihrer im Ganzen nicht weniger als 79 vor. Nachdem verschiedene Redner gegen die Gestattung des Vereins in der bayrischen Armee protestirt haben, erklärte der Kriegsminister von Mollath, daß die Gewerbe nach wie vor vollen Schutz bei der Regierung finden würden. Die Angelegenheit habe, wie dies natürlich sei, auch die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen. Er, der Minister, könne nur mit aller Bestimmtheit sein schon früher abgegebener Gutachten wiederholen, daß er niemals zu einer Regierungsänderung mitwirken werde, in welcher eine Verletzung der Gesetze liege. — In gleichem Sinne sprach sich der Minister des Innern v. Heilmann aus. Die Regierung werde den bayrischen Gewerbeverband wie bisher, so auch künftig, soweit nur irgend thunlich, in allen seinen Interessen berücksichtigen. — Hierauf wurde der Antrag des Abgeordneten Kuppert (ultramontan), die Angelegenheit, den Petitionen entsprechend, der Regierung zu übergeben, angenommen. Sämmtliche Minister waren anwesend.

### Der Hausmarder.

Nach einer französischen Quelle von Anton Höhn.  
(Schluß.)

Das hatte ihn schon nach wenigen Tagen der schönen jungen Wittwe recht nahe gebracht und das heiße französische Blut des Edelmannes ließ ihn trotz seiner trüben Lage in warmer Liebe für dieselbe entbrennen. Noch wagte er kein Wort zu sprechen, welches ein solches Gefühl verrathen hätte, aber seine Augen und sein Händedruck waren so berechtigt, daß sie nicht ein Weib hätte sein müssen, wenn sie ihn nicht verstanden hätte.

Sein Prozeß dagegen wollte keine günstige Wendung nehmen. Seine Gegner verfügten über sehr reiche Mittel und waren im Stande, trotzdem er im Rechte war, die Sache mindestens so lange hinauszuziehen bis das letzte und einzige Wüthen, das er besaß, überschuldet und er unfähig war, den Rechtsstreit zu Ende zu bringen.

Das machte ihn traurig und gedrückt, umso mehr als er bei solchen Aussichten wohl auch auf die stillgehörte Hoffnung, Gabriellen zu erwerben, verzichten zu müssen glaubte. Die schöne Frau bemerkte indes seine trübe Stimmung und hat ihn so herzlich, ihr wie einem guten Freunde mitzutheilen, was ihn quälte, daß er ihr seines Nummers Ursache klagte. Mit dem Ausdruck innigster Theilnahme machte sie ihm Vorwürfe, daß er bisher geschwiegen; sie sei reich und gern bereit, ihm ihr ganzes Vermögen zu Diensten zu stellen; er müsse ja seinen Prozeß gewinnen und dann solle er ihr das Geklebene zurückzahlen. Die Gerechtigkeit müsse einmal mit Gold erkaufbar werden, das sehe er auch daran, daß er nichts von dem geraubten Gelde zurück erhalten habe und daß man, wie es scheint, sich um die ganze Sache nicht mehr kümmere, weil er nicht durch klingende Münze nachhelfen könne.

Ohne daß weiter über die Angelegenheit gesprochen wurde, fand der Marquis von Zeit zu Zeit jetzt ansehnliche Summen in seinem Sekretär und er nahm sie an, weil er die liebenswürdige Frau nicht beleidigen wollte und weil er so das einzige Mittel sah, seinen Prozeß und die Geliebte zu gewinnen.

Sein Rechtsstreit nahm nun in der That eine andere Wendung und nach kurzer Frist war er für ihn entschieden: Der Marquis war unbestrittener Erbe der reichsten Güter.

**Frankreich.** In der Deputirten-Kammer ist die Debatte über den Reichthum der Arbeiter und insbesondere der Pariser Arbeiter noch nicht zu Ende geführt. Zahlreiche Redner preisen alle möglichen Systeme zur Beseitigung der wirtschaftlichen Krisis an. Einer der Abgeordneten, Brisson, verlangte, daß zuerst und vor allem dem französischen Arbeiter geholfen und diesem Arbeit und Verdienst geschafft werde. Er verlangte, daß in allen vom Staate unternommenen öffentlichen Bauten, in allen dem Staate gehörenden Werkstätten ausschließlich Franzosen als Arbeiter Verwendung finden sollen; er verlangte ferner, daß die Regierung allen Unternehmern und Fabrikanten, mit denen sie Lieferungsverträge abschließt, die Bedingung stellen soll, höchstens 10 Prozent fremder Arbeiter zu beschäftigen. Hierbei benutzte der genannte Abgeordnete gewisse Bittern, um die Konkurrenz der fremden Arbeiter fühlbar zu machen, welche jedoch wohl kaum Anspruch auf Genauigkeit machen können. Bekanntlich hat in voriger Woche die Fraktion der äußersten Linken angebliche Deputirte der Arbeiter empfangen, um mit denselben die Nothlage zu erörtern. Die Behauptung eines dieser Deputirten lautete dahin, daß sich in Paris 15.000 Arbeiter und Arbeiterinnen befinden, von denen 12.000, schreibt jenseitstausend Ausländer seien, und diese Behauptung verwerfete Herr Brisson als eine feststehende Thatsache. Die Regierung wird jedenfalls nicht umhin können, auch diese brennende Frage der fremden Konkurrenz in das richtige Licht zu stellen.

**Italien.** Gelegentlich einer Versammlung, welche die Mitglieder der italienischen Deputirtenmajorität am 25. d. M. in Rom abhielten und welcher auch der Ministerpräsident Depretis beizuwohnte, ersuchte dieser die Kammer um rasche Erledigung der Geschäfte, da noch ein Kommunal-, Provinzialgesetz, ein Sicherheitsgesetz, Maßnahmen für die Gendarmen, ein Eisenbahngesetz und soziale Gesetze zu beraten seien. — Inzwischen macht das Journal „Fanfulla“ bereits eingehende Mittheilungen über den Inhalt der Eisenbahnverträge, welche die italienische Regierung mit verschiedenen Gesellschaften abgeschlossen hat.

**Spanien.** In den Cortes hatte seiner Zeit Castelar in einer Rede über die Reise des Königs Alfonso nach Deutschland auch des Königs von Serbien, und zwar in einer für diesen Monarchen wenig verbindlichen Weise gedenkt. Wie jetzt aus Madrid gemeldet wird, hat die Angelegenheit nun insofern noch ein Nachspiel gehabt, als der serbische Oberst Beder wegen Verleumdung des Königs von Serbien Verurtheilung von Castelar gefordert habe. Die verlangte Verurtheilung hat Castelar gegeben; denn es wird unterm 28. Januar telegraphirt: Oberst Beder hat von Castelar bereits Verurtheilung erlangt. Castelar erklärt öffentlich, daß er die Stelle seiner Rede, worin er den König Milan als König einer Nation von Barbaren bezeichnet, also berichtigte: „König einer gestern noch barbarischen, heute aber civilisirten Nation.“

Bekanntlich ist seitens der spanischen Regierung die Erhebung der spanischen Befandtschaft in Berlin zur Botschaft geplant. Die Erhebung kann nunmehr erst nach der Bewilligung des verlangten Kredit durch die Cortes erfolgen.

**Ägypten.** Laut telegraphischer Mittheilung ist General Gordon nach Khartoum gereist. Mit dem Erscheinen Gordon's geht eine neue finanzielle Kräftigung der ägyptischen Regierung Hand in Hand. Seitens der Regierung sind dem General 100,000 Pfd. Sterl. zur Verfügung gestellt, wovon derselbe zur Mitnahme sofort 40,000 Pfd. auszahlt erhalten hat, während die Auszahlung des Restes erst später erfolgen soll. Nach einem Telegramm des „Reuter'schen Bureau's“ hat die ägyptische Regierung mit dem Bankhaus Rothschild ein Uebereinkommen wegen eines Vorstufes von 500,000 Pfd. Sterl. getroffen, der einschließlich aller Speien mit 6 Prozent und binnen 6 Monaten rückzahlbar sein soll. — Ueber die Lage in Khartoum bringt die „Pol. Corr.“ briefliche Nachrichten, welche wenig zureichend lauten. So heißt es in einer Korrespondenz aus Khartoum: „Ein recht beunruhigendes Symptom dafür, wie weit die Abtheilungen des Mahdi reichen mögen, liegt in der Thatsache, daß ein Spion desselben in Khartoum festgenommen worden ist. Das scheint darauf hinzudeuten, daß der falsche Prophet auch Ägypten in den Kreis seiner Aspirationen einbezieht. Mit Abtheilungen, aus der Verlegenheit des Mahdi eine Gelegenheit für sich zu machen, trägt sich entschieden auch König Johann von Abyssinien, den es nach dem Gebiete von Massawa und diesem Punkt selbst gelüsten soll. Es heißt, daß die ägyptische Regierung nicht abgeneigt wäre, dem König Johann die Abtretung des kleinen Hafens von Jula im Südosten von Massawa zu konzessiren, falls man sich damit von dieser Seite her Hilfe zu schaffen vermag. In der That ist eine kritische Situation, als die augenblickliche, schwer denkbar und ohne feste Entschlüsse und festes Bedauern bei denselben eine Katastrophe kaum zu vermeiden.“ Weitere Meldungen über die jüngsten Vorgänge in der Umgebung von Khartoum besagen, daß der Versuch der von dort ausgehenden Dampfer, die Pontonsbrücke über den blauen Nil zu zerstören, des seiten Wasserhandes wegen mißlungen sei, daß die Aufständischen

die Dampfer angegriffen hätten, aber nach heftigem Kampfe mit starken Verlusten zurückgeschlagen worden wären. Eine andere Depesche aus Khartoum besagt: Nach einer telegraphischen Mittheilung aus Khartoum meldete der Gouverneur von Dongola aus Berber, gestern seien 4 Abgesandte des mächtigen Stammes der Bicharieh in Berber erschienen, hätten ihre Unterwerfung angeboten und um die Erlaubniß gebeten, zur Vornahme von Einkäufen die Stadt Berber betreten zu dürfen. Zugleich hätten sich dieselben verpflichtet, für die Händler von den Karavannen auf ihrem ganzen Gebiete freien und ungehinderten Verkehr zu gestatten und zu erhalten. Der Gouverneur fügte hinzu, die Unterwerfung der Bicharieh's habe den Muth der Bevölkerung wieder gehoben, er hoffe, daß noch andere Stämme dem Beispiele der Bicharieh's folgen würden.

**Ost-Asien.** Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Auf der chinesischen Insel Hainan, welche von den französischen Expeditionstruppen eent. als Pfand für eine Kriegskostenabgütung okkupirt werden soll, herrscht, wie von englischer Seite gemeldet wird, große Aufregung. Nach der telegraphischen Mittheilung des „Reuter'schen Bureau's“ sind daselbst Plakate angeschlagen, in welchen gegen die Ausländer aufgereizt wird, wie denn auch angeblich in Soitow bereits ein Ausländer vor dem Nöbel in das britische Konsulat flüchten mußte. Diese Nachricht in Verbindung mit auswärtigen Meldungen der englischen Presse beweist, daß die vor einiger Zeit als möglich angekündigte Besetzung der Inseln Hainan und Formosa, sowie der Tschusan-Inselgruppe (gegenüber Ningpo) in England sehr verstimmt hat. Die Okkupation der letzteren Inselgruppe soll sogar den „enans belli“ für England bedeuten, da in dem 1846 abgeschlossenen Vertrage zwischen China und England ausdrücklich stipulirt sei, daß im Falle der Okkupation der Tschusan-Inselgruppe durch die Engländer, letztere an keine andere fremde Macht abgetreten werden soll. Zugleich hat Großbritannien im Artikel 4 desselben Vertrages die Verpflichtung übernommen, Tschusan gegen jede Invasion zu schützen und wieder in den Besitz Chinas zu bringen. Letzteres soll nach dem Vertrage nicht einmal verpflichtet sein, für diese Rückerstattung Subsidien in Geld zu leisten. Die chinesische Regierung ist denn auch nach telegraphischer Mittheilung, entschlossen, auf der Erfüllung dieser Stipulation zu bestehen. Was die Insel Formosa betrifft, so gilt es als sehr unwahrscheinlich, daß dieselbe okkupirt werden könnte, da hier englische und deutsche Interessen, wie in der „Times“ hervorgehoben wird, wesentlich in Betracht kommen. Die Besetzung von Formosa, heißt es in dem erwähnten Telegramme weiter, würde Frankreich einen Waffenplatz geben und die Beherrschung von Süd-China. Man begreift daher, daß von englischer Seite aus die Okkupation dieser Insel besonders gefährdet wird; eine Befürchtung, die sich in den jüngsten Nachrichten aus Hainan wieder spiegelt. Inzwischen legt Admiral Courbet die militärischen Vorbereitungen in Tonkin fort, damit möglichst nach dem Eintreffen der Verstärkungen die Operationen gegen Bac Ninh beginnen können. Freilich werden dann die klimatischen Verhältnisse den Franzosen große Schwierigkeiten bereiten, so daß die Einnahme des erwähnten festen Punktes allem Anscheine nach noch geraume Zeit auf sich warten lassen wird. Ueber die jüngsten Vorgänge in Tonkin liegt folgende telegraphische Meldung vor:

Paris, 25. Januar. Depesche, welche der Marineminister aus Hanoi vom 19. d. M. empfangen hat, bestätigt, daß eine bedeutende Regenmenge auf Bac Ninh festgefunden habe und daß letztere sehr stark besetzt sei. Das Land um Sonay und die westlichen Gegenden seien ruhig. Die Blotaden der Küsten Tonkims werde fortgesetzt und sei nach wie vor, um die Einfuhr von Kriegsmaterial zu verhindern; durch die großen, den Handel gewöhnlichen Erleichterungen sei die Blotade freilich beschränkt.

### Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Chemnitz, den 29. Januar 1884.

Die Vetheiligung an der neuen Kirchenvorstandswahl in der St. Petri-Parochie wird diesmal aufsehend eine rege werden, als an der letzten. Angemeldet haben sich zu der jetzigen Wahl 1374 Gemeindeglieder, während bei der vorigen 1011 Anmeldungen erfolgt waren.

Der Vorstand der Chemnitzer Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse besteht für das Jahr 1884 aus folgenden Herren: Bezirkschuldirektor Julius Reumüller, Vorsitzender; Bezirkschullehrer Robert Lindner, Schriftführer, und Bezirkschullehrer Hermann Hausbold, Kassirer.

Die Deutsche Reichsschule, selbständiger Verband Chemnitz, hält morgen Mittwoch Abend den 30. d. Mts. wiederum einen großen Festabend und zwar ihren dritten. Das Konzertprogramm ist auch diesmal ein gut gewähltes und reichhaltiges, und verspricht den Festheilnehmern einen genussreichen Abend. Für Tanzlustige, an denen es in der deutschen Reichsschule auch nicht fehlt, ist wie bei den früheren Festabenden, ein Ball arrangirt, der sie alle bis zum frühen Morgen froh vereint.

Mit dieser glücklichen Kunde eilte er zuerst zu Frau von Lagorde. Er sank ihr zu Füßen, küßte ihre weißen Hände und rief voll inniger Bewegung:

„Gabriele, Ihnen danke ich Alles — ohne Sie aber hat es für mich keinen Werth. Arm, wie ich bisher war, durste ich Ihnen nicht sagen, wie unendlich ich Sie liebe, heute darf ich's: Gabriele, sei mein Weib, und ich will Dich auf den Händen durch das Dasein tragen!“

Da stutete eine heiße Röthe über die Wangen der schönen Frau, sie beugte sich zu ihm nieder, schlang ihre Arme fest um seinen Nacken und küßte ihn laut der Antwort in heißer Gluth auf Mund und Augen.

„Ich hab Dich ja geliebt, seit ich Dich gesehen habe und hätte Dich Alles, Alles freudig geopfert — selbst mein Leben!“ —

Nun miederte der Marquis eine andere Wohnung und traf die schlauesten Vorbereitungen zu seiner Vermählung. Da geschah es eines Tages, daß ihn in seinem Hotel ein Fremder besuchte, welcher sich als ein höherer Polizeibeamter legitimirte.

„Sie vergehen mir, Herr Marquis, daß ich Sie belästigen muß,“ sagte er.

„Gewiß,“ entgegnete dieser: „Sie kommen ja wohl, wenn ich nicht irre, in Angelegenheit des Raubdes, den man an mir verübt.“

„Auch das hängt mit meinem Kommen zusammen. Aber zunächst führt mich ein anderes her. Sie stehen im Begriff, sich zu vermählen?“

„Ja wohl mit Frau Gabriele von Lagorde.“

„Ganz recht, unter diesem Namen hat ein Weib sich falsche Papiere anfertigen lassen, das wir lange schon beobachtet und das uns unter dem Namen „der Hausmarder“ aus den Polizeilisten bekannt ist.“

„Wein Herr, was soll das heißen?“ rief der Marquis entsetzt. „Das heißt“, erwiderte kühl der Beamte, „daß Sie in die Schlingen einer überaus schlauen Betrügerin gefallen sind. Lassen Sie mich anderen“, fuhr er fort, da er sah, wie der Marquis aufzuhören wollte. „Sie haben uns die Entdeckung Ihrer Räuber selbst außerordentlich erschwert und uns, ohne es zu wissen und zu wollen, entgegen gearbeitet. Wir hatten eine gewisse Spur, daß Ihr ermordeter Diener nicht gefallen ist, ohne einen der Räuber zu verwunden, aber wir vermochten den Verdächtigten nicht zu entdecken, da derselbe storb und da Sie selbst für sein Begräbnis Sorge getragen haben.“

„Wie? — Ich?“

„So ist's. Der Bruder der angeblichen Frau von Lagorde war der Betler, der das Rauber streute und der mit einem Genossen Sie austrabte. Er starb an den Folgen des Schusses, den Ihr Diener auf ihn abgefeuert und die Ausgrabung der Leiche des Bewehrten gab uns die nötige Gewissheit im Beize mit den sonstigen Thatfachen. Der Schurke aber wurde in den Polizeilisten unter dem Namen „das Bißel“ angeführt und lebte mit der angeblichen Frau von Lagorde zusammen, die mit ihrem eigentlichen Namen Adele Mournon heißt und eine der abgeheimtesten Gaumerinnen von Paris ist. Das Geld, mit welchem sie den Fortgang Ihres Prozesses bedien half, war Ihr Eigentum. In diesem Augenblicke ist Adele Mournon bereits verhaftet.“

Der Marquis war entsetzt auf einen Sessel niedergesunken und schlug die Hände vor das todtliche Gesicht.

„O das kann nicht sein — das kann nicht sein!“ stöhnte er — dann raffte er sich auf, ergriff seinen Hut und eilte hinaus. Er mußte sie noch einmal sehen, aus ihrem eigenen Raube hören, ob das Entsetzliche Wahrheit sei, denn er konnte, er wollte es nicht glauben, da er das Weib liebte mit aller Gluth, deren seine Seele nur fähig war.

Er eilte die Treppe hinauf zu ihrer Wohnung und rief die Thüre auf, die zu dem Gemach der Geliebten führte. Ein Polizeikommissar trat ihm entgegen. „Wer sind Sie, mein Herr?“ fragte er.

„Der Marquis von Vrenouil!“

Der Beamte trat zurück und sagte kalt: „Sie ist todt!“ —

So war es; sie hatte ein raschwidendes Gift genommen und lag gleich und schön wie ein Marmorbild auf ihrem Lager. Der Marquis stürzte bei ihr nieder, er preßte die schlanke, kalte Hand an seine Lippen und beugte tief das Haupt.

Auf dem Tische lag ein Couvert mit der Aufschrift: „Dem Herrn Marquis von Vrenouil!“ Es enthielt den Brillantring, welchen man an jenem Abend ihm geraubt hatte und einen Zettel mit den Worten:

„Ich habe Dich über Alles geliebt, echt und wahr und ich sterbe gern — weil ich Dich nicht besitzen kann!“ —

Herr von Vrenouil verkaufte in der Folge all seine Güter und schloß sich einer Reiseexpedition nach Asien an. Er ist nie wieder nach Frankreich zurückgekehrt und Matrosen erzählten, er sei auf dem Schiffe gestorben und sein Leib ruhe in dem weiten Grabe des Ozeans.